

Lisa Christina Kolb

Vom Archiv zur Ausstellung. Zum Projekt *Einblicke. Ausblicke. Jüdische Kunsthistoriker in München* der Ludwig-Maximilians-Universität und des Jüdischen Museums München

„Immerhin, man kann nicht mehr als alles verlieren“, so äußerte sich die Kunsthistorikerin Lilli Charlotte Heinemann rückblickend.¹ Durch die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten erlitten ihre Karriere als Kunsthistorikerin sowie ihr privates Leben tiefe Einschnitte; sie war – wie viele ihrer Kollegen – wegen ihrer jüdischen Abstammung unmittelbar von der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik betroffen und wurde in die Emigration gezwungen.

Im Rahmen des Ausstellungsprojektes *Einblicke. Ausblicke. Jüdische Kunsthistoriker in München* wurden die individuellen und situationsspezifischen Lebenswege von insgesamt 22 Kunsthistorikern recherchiert, die – so vielfältig ihre Biographien und ihre religiöse Identität auch sind – alle in Beziehung zu München stehen; dort gelebt, studiert oder gearbeitet haben.²

Einige von ihnen kamen zum Studium in die Stadt, andere etablierten sich beruflich in verschiedenen kunstwissenschaftlichen Institutionen oder waren im Kunsthandel tätig. Zudem teilten sie das Schicksal, dass sie nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten ihre Heimat verlassen mussten. Im Exil standen sie vor der Herausforderung, sich eine neue Existenz aufbauen zu müssen. Nach 1945 kamen einige von ihnen zurück nach Deutschland, andere hingegen blieben in ihrer neuen Hei-

¹ Staatsarchiv München, W.B.i., N 4594, Erklärung von Lili Charlotte Heinemann zur Aufstellungen ihres Vermögens aus der Entziehungsakte, verfasst in Casablanca, Marokko, am 6.8.1962.

² Die Ausstellung behandelte die Kunsthistoriker Kurt Bardt, Paul Rudolf Berliner, Richard Bernheimer, Hanna Deinhard, Paul Frankl, Theodor Harburger, Paul Heilbronner (Paul M. Laporte), Fritz David Heinemann, Lili Charlotte Heinemann, Ernst Kitzinger, Ruth Kraemer (geb. Schweisheimer), Richard Krautheimer, August Liebmann Mayer, Ernst Michalski, Heinrich Rosenbaum (Henry Roland), Jakob Rosenberg, Ruth Rosenberg, Karl Schwarz, Franz Jzra Stadler, Ernst Strauss, Ernst Weil, Otto Wertheimer.

1 Fotos der
Studentenkarteen von
Ernst Kitzinger,
Lili Charlotte Heinemann,
Ruth Kraemer,
Paul Heilbronner,
Jakob Rosenberg,
Ernst Michalski,
Richard Krautheimer und
Fritz David Heinemann
(von links oben nach
rechts unten)



mat und beeinflussten dort maßgeblich Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Kunstgeschichte.

Anhand der individuellen Lebensgeschichten haben sich nicht nur Einblicke in die universitäre Kunstgeschichte im „Dritten Reich“ ergeben, sondern auch in das „Betriebssystem Kunst“, d.h. in die Arbeitsbedingungen in Museen und Forschungseinrichtungen für Kunsthistoriker jüdischer Herkunft und in die wissenschaftlichen Netzwerke, die nach der Emigration hilfreich sein konnten, um eine Anstellung im Ausland zu finden.

Intention und Inhalt des Promotionsprogramms

Die Ausstellung *Jüdische Kunsthistoriker in München* hatte ihren Anfang in dem auf zwei Semester angelegten Promotionsprogramm *Ausstellungskonzeption, -gestaltung und -vermittlung*. Dabei lassen sich drei Zielebenen des Projekts eingrenzen.

Lehre: Das Spektrum der universitären Lehre erweitern

Das Aufgabenspektrum eines wissenschaftlichen Mitarbeiters im Museum und die zahlreichen Kompetenzen, die für die Arbeit in Museen erforderlich sind, können in der Regel nicht im fachwissenschaftlichen Studium erworben werden. Das Promotionsprogramm stellte sich daher der Herausforderung, an einem konkreten Fallbeispiel Doktorandinnen und Doktoranden einen konzentrierten Einblick in das Arbeitsfeld eines Kurators zu geben.

Durch „Learning by doing“ hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, die Vorbereitung, Konzeption, Organisation, Durchführung und Vermittlung von zwei Kabinettausstellungen im Studiensaal des Jüdischen Museums München zu begleiten und zu gestalten.

*Forschung: Einen Beitrag zur lokalen
Geschichte der Kunstgeschichte leisten*

Sind andere geisteswissenschaftlichen Fachrichtungen wie die Geschichtswissenschaft oder Germanistik in ihrer disziplinengeschichtlichen Erforschung schon weiter fortgeschritten, so wurde die Aufarbeitung der Kunstgeschichte im „Dritten Reich“ vergleichsweise spät aufgegriffen.³ Was das Projekt diesbezüglich leisten wollte, war allenfalls ein kleiner Beitrag zur lokalen, also der Münchner Geschichte des Faches. Vorhandene Lücken und Leerstellen sollen dabei nicht verschwiegen werden. Sicherlich ist damit nur ein kleiner Beitrag zu der erforderlichen systematischen Aufarbeitung der kunsthistorischen Fachgeschichte während des Nationalsozialismus entstanden. Allerdings hat das Projekt die Geschichte des Faches aus einer anderen Perspektive zu beleuchten versucht, da es auch jene Lebensläufe ‚exilierter‘ Kunsthistoriker thematisiert, die nicht zum *akademischen Establishment* gehörten.

Vermitteln: Eine interessierte Öffentlichkeit erreichen

Am Ende des über zwei Semester andauernden Programms standen schließlich zwei Ausstellungen im Studienraum des Jüdischen Museums München.⁴ Die Größe des Studienraums und der Umfang der Broschüre⁵, in der die Forschungsergebnisse veröffentlicht wurden, sind begrenzt, so dass die detail-

³ Einschlägige Arbeiten sind etwa Heinrich Dilly: *Deutsche Kunsthistoriker 1933–1945*. München 1988; Marlite Habertsma: *Willhelm Pinder und die deutsche Kunstgeschichte*. Worms 1992; Jutta Held, Martin Papenbrock (Hg.): *Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus*. Göttingen 2003 sowie Nikola Doll, Christian Fuhrmeister, Michael H. Sprenger (Hg.): *Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zu einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950*. Weimar 2005 und Ruth Heftrig, Olaf Peters, Barbara Schellewald (Hg.): *Kunstgeschichte im ‚Dritten Reich‘. Theorien, Methoden, Praktiken*. Berlin 2008.

⁴ Die erste Ausstellung war vom 5. Oktober 2010 bis zum 12. Dezember 2010, die zweite vom 14. Dezember 2010 bis zum 6. März 2011 zu sehen.

⁵ Die Broschüre zur Ausstellung ist einzusehen unter http://www.juedisches-museum-muenchen.de/fileadmin/bilder/10-Bilder/Flyer_Einblicke_low.pdf. [14.8.2012].

lierten Informationen zusätzlich auf einer Homepage bereit gestellt wurden.⁶

In beiden Teilen der Ausstellung wird auf die vielfältigen Lebenswege und Schicksale einer früheren Generation aufmerksam gemacht. Es wurden Lebensstationen und Werke hervorgehoben, die für die Biografien der Kunsthistoriker sowie für ihren Beitrag zur Kunstgeschichte bezeichnend sind. Auf diese Weise sollte eine Generation jüdischer Kunsthistoriker – ihre Lebensgeschichte, ihr Werk und ihr Beitrag zur Kunstgeschichte – ins Licht der Öffentlichkeit gerückt werden. Als Juden wurden sie aus der deutschen Kunstgeschichte ausgegrenzt, als Kunsthistoriker sollten sie in das Gedächtnis unseres Faches zurückgeholt werden. Sie alle haben auf ihren Forschungsgebieten einen wertvollen Beitrag geleistet, an den in dieser Ausstellung erinnert werden sollte.

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Ziel des Projektes *Einblicke. Ausblicke. Jüdische Kunsthistoriker in München* war es also einerseits, durch eine Vernetzung verschiedener Archive mit dem universitären Lehrangebot Studierenden der LMU praxisorientierte Qualifizierungsmöglichkeiten in einer bestandserhaltenden Institution wie dem Jüdischen Museum zu bieten und andererseits durch die vorbereiteten Ausstellungen einen kleinen Beitrag zur disziplingeschichtlichen Forschung des Faches zu leisten sowie eine interessierte Öffentlichkeit zu erreichen; nicht zuletzt um das Bewusstsein für das reiche Erbe in den Münchner Archiven zu fördern.

Das Seminar fand unter der Leitung von Prof. Dr. Avinoam Shalem von der LMU München sowie Dr. Christian Fuhrmeister vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum München statt. Dort wurden das Promotionsprogramm vom Team des Hauses, allen voran Bernhard Purin, dem Leiter des Museums, und der Kuratorin Jutta Fleckenstein begleitet.

Beteiligte und konsultierte Archive

Mittels eines gezielten Lehrprogramms wurden die Doktorandinnen und Doktoranden im Rahmen des Promotionsprogramms an die Bestände der einschlägigen Archive und die

⁶ Vgl. http://www.kunstgeschichte.uni-muenchen.de/forschung/ausstellungsprojekte/einblicke_ausblicke/index.html. [14.8.2012].

Möglichkeiten zu deren Erforschung und Auswertung herangeführt. Berücksichtigt wurden insbesondere die umfangreichen Bestände der Münchner Archive, ergänzend wurde aber auch Archiv- und Quellenmaterial aus dem Internet hinzugezogen.⁷

Stadtarchiv München

Zunächst wurden die Seminarteilnehmer von Dr. Andreas Heusler in die Personenrecherche eingeführt. Die personengeschichtliche Forschung im Stadtarchiv München stützt sich auf die umfangreiche Überlieferung der Meldeunterlagen, die etwa im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts einsetzt. So können vor allem für das 19. und beginnende 20. Jahrhundert detailliert biographische Daten ermittelt werden. Für die Zielsetzung des Projektes waren dabei zunächst die Meldeunterlagen, darunter Polizeiliche Meldebögen, Einwohnermeldekarteien, Einbürgerungsakten, Hausbögen und Kennkarten von zentralem Interesse. Ergänzende Informationen konnten aus den Personenstandsbüchern der Münchner Standesämter erworben werden.⁸ Oft konnte so die Aktennummer von etwaigen Entschädigungsakten ermittelt werden, die durch Erläuterungen der Betroffenen zu den Verfolgungsvorgängen bzw. dem Schaden im beruflichen Fortkommen weiteren Aufschluss brachten und die Lebensgeschichten nochmals aus anderer Perspektive beleuchteten.

In vielen Fällen gelang es über diese Daten, in Kontakt mit Familienangehörigen zu treten, die die Ausstellung mit weiteren Objekten, unbearbeiteten und unveröffentlichten Nachlässen bereicherten. Die Tochter der Kunsthistorikerin Ruth Krämer (geb. Schweisheimer) übermittelte eine unveröffentlichte Biografie ihrer Mutter, die sie zu ihrem 90. Geburtstag für ihre Familienangehörigen verfasst hatte. In der Ausstellung fand die Biografie als Audio-Datei ihren Platz. Darüber hinaus konnte eine Doktorandin Kontakt zu Hanna Strauss, der Tochter des Kunsthistorikers Ernst Weil, aufnehmen. Es entstand ein Telefoninterview, in welchem sich die 1921 in München Geborene an ihren Vater, ihre Kindheit in München und die Emigration nach London erinnert.

⁷ Eine Übersicht zu biographischen Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland und zur Exilforschung erhält man u.a. unter <http://www.jewishgen.org/gersig/resources.htm>. [14.8.2012].

⁸ Zum Stadtarchiv und dessen Beständen vgl. <http://www.muenchen.de/Stadtarchiv> [14.8.2012].

Weiterhin wurde von einer Teilnehmerin der unerschlossene Nachlass von Rudolf Berliner, der sich im Bayerischen Nationalmuseum befindet, aufgearbeitet. Als Oberkonservator hat er die Sammlungspolitik des Hauses einschlägig beeinflusst und die bekannte Krippensammlung aufgebaut. 1935 wurde er jedoch aus rassistischen Gründen vorzeitig in den Ruhestand geschickt.⁹

Universitätsarchiv

Detaillierte Informationen über die Lehrveranstaltungen an der Universität München und den Studienverlauf der in der Ausstellung behandelten Kunsthistoriker lieferte das Universitätsarchiv München. Zu den wichtigsten Quellen zählen die Matrikel, die Personalverzeichnisse der Universität München, die Studentenkartei und die Belegblätter.¹⁰

In den Studentenkarteien, die in den Jahren 1919 bis 1935 geführt wurden, können Angaben über die Fakultätszugehörigkeit, Geburts- und Heimatort, Religionszugehörigkeit, die Münchner Adresse, Studiendauer und Studiengebühren ermittelt werden. In manchen Fällen ist auf den Karten auch ein Foto der betreffenden Person angebracht, das „unseren“ Kunsthistorikern erstmals ein Gesicht gab. Ergänzend konnte der Bestand der oft eigenhändig von den Studierenden ausgefüllten Belegblätter (1890/91–1921 und 1933–1945) herangezogen werden, die Aufschluss über die während des Studiums besuchten Veranstaltungen lieferten. Viele der in der Ausstellung vertretenen Kunsthistoriker besuchten die Vorlesungen der bis heute in der Kunstgeschichte wegweisenden Professoren Heinrich Wölfflin und Wilhelm Pinder.

Anhand der Promotionsakten der einzelnen Fakultäten ließen sich zusätzlich Lebenslauf, Gutachten über die Dissertation und Notenniederschrift ermitteln. Der Kunsthistoriker Theodor Harburger musste – so die Informationen aus seiner Promotionsakte – schon 1912 den wahrscheinlich latenten Antisemitismus durch die Ablehnung seiner Promotion wegen „niederträchtigen Satzbaus“ erfahren.¹¹

⁹ Vgl. hierzu den Beitrag von Olena Balun: Rudolf Berliner. Das Schicksal eines Münchner Kunsthistorikers.

¹⁰ Zum Universitätsarchiv vgl. <http://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/>. [14.8.2012].

¹¹ Universitätsarchiv, München, Prof. Dr. Karl Voll, Begründung der Ablehnung des Promotionsgesuchs von Theodor Harburger, München 17.11.1912.

Monacensia

Weiterhin wurde die Monacensia, das traditionsreiche Institut der Münchner Stadtbibliothek im Hildebrandhaus, dem ehemaligen Wohnsitz des Bildhauers Adolf von Hildebrand (1847–1921), konsultiert. Das Haus verwahrt einen umfangreichen Bestand von Büchern zum Thema München sowie das Literatur-Archiv der Stadt mit 320 000 Autographen und Handschriften renommierter Künstler, Schriftsteller und Persönlichkeiten, die in München lebten oder mit dieser Stadt in engem Kontakt stehen. Ergänzt wird der Bestand durch eine wissenschaftliche Forschungsbibliothek, die alles erfasst, was an Gedrucktem zum Thema München erscheint.¹²

Ausstellung und Begleitveranstaltungen

Nach der Auswertung der Archivmaterialien wurde in verschiedenen Projektgruppen die Konzeption und Gestaltung der Ausstellung, der Leihverkehr, die redaktionelle Bearbeitung der Broschüre, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie die Organisation der Begleitveranstaltungen erarbeitet. Die Ausstellungen *Jüdische Kunsthistoriker in München* befragen das Fach durch die Rezeption von Leben und Werk der 22 behandelten Kunsthistoriker/Innen nach seiner Geschichte; sie vereinigen Fotos, unveröffentlichte Briefe, Objekte und Originaltyposkripte. Die Betrachtung der individuellen Lebenswege der Kunsthistoriker hat dabei vielfältige Perspektiven in die Umstände der Zeit eröffnet.

Die Begleitveranstaltungen, welche die Ausstellung ergänzten, waren einerseits Kuratorenführungen der beteiligten Kunsthistoriker/Innen, andererseits zwei Kolloquien unter dem Motto *Curriculum Vitae. Kunsthistoriker sprechen über Kunsthistoriker*.

Im Rahmen eines Zeitzeugengesprächs sprachen der Münchner Rechtsanwalt Uri Siegel und der renommierte Kunsthistoriker Professor Dr. Willibald Sauerländer über ihre Bekanntschaften zu den in der Ausstellung behandelten jüdischen Kunsthistorikern. So berichtete Herr Siegel von seinem Onkel,

¹² Zur Monacensia und ihren Beständen vgl. <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Kulturreferat/Literatur/monacensia.html>. [14.8.2012].

2 Studienraum des
Jüdischen Museums
München

Franz Stadler (1877–1959)

„...letz hängt's! Es erdrückt durch seine Schönheit mein Zimmer, doch ich lasse es gerne geschehen [...] ich erlebe Wunderbares vor dem Bilde...“

"Now it's hanging up! It overwhelms my room with its beauty, but I'm happy to let it do so [...] I find wonderful things happen standing in front of it..."

INSICHTEN – PRODUKTE

Franz Stadler (1877–1959)

Handwritten notes and sketches related to the artist Franz Stadler, including a drawing of a landscape and a portrait of a man.

EINBLICKE – AUSBLICKE

Karl Schoener (1885–1962)

Ernst Kitzinger (1912–2003)

Historical documents, including a portrait of Ernst Kitzinger and a group photograph of several men in suits.

EINBLICKE – AUSBLICKE JÜDISCHE KUNSTHISTORIKER IN MÜNCHEN

INSIGHTS—PROSPECTS JEWISH ART HISTORIANS IN MUNICH



3-5 Einblicke in die Ausstellung

dem Kunsthistoriker Franz Jzra Stadler, und gab darüber hinaus auch interessante Einblicke in seine eigene Kindheit in München. Willibald Sauerländer, der unter anderem in Paris, Marburg, Princeton, Freiburg und New York arbeitete, forschte und lehrte, erzählte vor allem über seine Begegnungen mit exilierten deutschen Kunsthistorikern in den USA.

Fazit

Archive leben durch ihre Rezeption, durch Ausstellung und Vermittlung. Im Rahmen des Promotionsprogramms wurden Archivmaterialien und Nachlässe innerhalb eines thematischen Rahmes zu einem Bild zusammengesetzt, das Aufschluss über teilweise vergessene jüdische Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker gewähren sollte. Dabei ging das Projekt über die elektronische Publikation von Archivmaterialien hinaus. Die elektronische Aufbereitung wichtigen Quellen- und Archivmaterials erreicht zwar oft eine große Fachgemeinschaft, geht jedoch meist an der allgemeinen Öffentlichkeit vorbei. Mit der Ausstellung sollte den Rezipienten ein Gesamtbild geboten werden, um sie zu inspirieren und in eine erfahrbare und begehbar gemachte Vergangenheit hineinzuholen. Die Ausstellung sowie die Begleitveranstaltungen erfuhren große Resonanz.

Mit ihren vielfältigen und in der Regel nur einmal überlieferten Schrift-, Bild- und Tondokumenten sind Archive wichtige Informationsspeicher und Kompetenzzentren für Fragen an die Vergangenheit; sie sind Grundlagen der Forschung, können dabei aber auch die Lehre an den Universitäten bereichern. Das Beispiel zeigt, dass sich bei der Arbeit mit Archiven verschiedenste Interessen mit Erfolg verknüpfen lassen: Lehre, Forschung und Praxis.

BILDNACHWEIS

Abb. 1: Universitätsarchiv München.

Abb. 2–5: Jüdisches Museum München, Fotograf: Franz Kimmel.